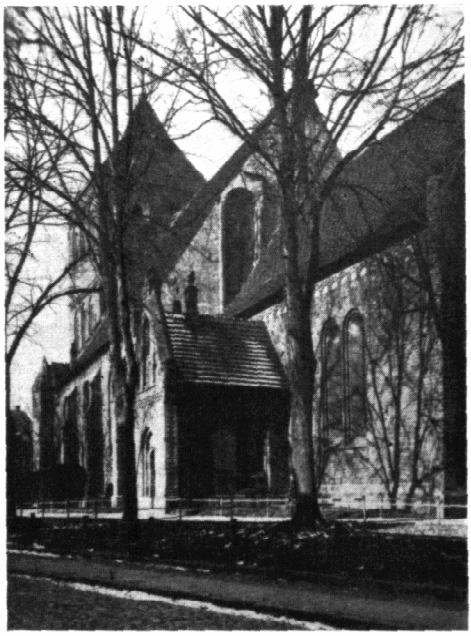
Die Peter-Paulskirche zu Teterow

Pastor D. Dr. Karl Schmaltz

Auf dem höchsten Punkte des Stadthügels, oberhalb des Marktplatzes, von dem die Straßen des regelmäßig angelegten deutschen Kolonisationsstädtchens ausgehen, erhebt sich, das ganze Stadtbild überragend und krönend, seine stattliche Pfarrkirche, den heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Jahrhunderte haben an ihr gebaut, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat schon vor ihr an dieser Stelle ein bescheidenes Holzkirchlein in dem wendischen Dorfe Teterow als Mittelpunkt des großen, neun Dörfer umfassenden Kirchspiels gestanden, ehe Fürst Nikolaus von Werle hier eine deutsche Stadt anlegte. Leider fehlt es an urkundlichen Nachrichten darüber, wann das gewesen ist. Die Stadt tritt als solche erst 1272 mit einer Urkunde über den Ankauf des Dorfes Baudorf ans Tageslicht. Wenn man jedoch nach Analogie anderer mecklenburgischer Kolonisationsstädtchen, wie Malchin oder Röbel, annimmt, daß man etwa zehn bis zwanzig Jahre nach der Gründung daran ging, den ersten Notbau der Kirche durch einen stattlichen steinernen Neubau zu ersetzen, so ist es wahrscheinlich, daß Teterow als Stadt erst in die zweite Periode der Stadtgründungen des Fürsten Nikolaus gehört und etwa um 1260 gegründet sein wird, da der älteste Teil der Kirche, der den Hochaltar umschließende Chor, nach seinen Stilmerkmalen kaum früher als 1270—80 angesetzt werden darf. Rechteckig und aus trefflichem tiefroten Ziegelmaterial über einem Sockel von Granitquadern aufgemauert, trägt er mit seinen schmalen, stumpfspitzbogigen Schlitzfenstern, die im Osten zu einer Gruppe von dreien zusammengestellt sind, mit seinem unter der Dachtraufe umlaufenden Rundbogenfries, dem Fehlen von Strebepfeilern und nicht zuletzt dem schönen, reich mit Blenden geschmückten Ostgiebel, der durch eine mächtige Kreuzblende aufgeteilt ist, noch ganz den Charakter des Übergangsstiles von der Romanik zur Gotik, wie ihn die aus Westfalen einwandernden Siedler aus der alten Heimat mitbrachten und in der neuen Technik, in dem neuen Material des Backsteins, eigenartig und kräftig weiter entwickelt haben. Die schöne, auf der Südseite in den Chor führende Priesterpforte mit den weicheren Konturen ihrer Wandung und dem ungewöhnlichen reichen Schmuck von teils stilisiertem, teils naturalistischem Blumen- und Blattwerk zeigt jedoch bereits ausgesprochen frühgotischen Charakter, ebenso die beiden weiten und kuppeligen Gewölbe im Innern und die zierlichen Ecksäulchen mit ihren blattgeschmückten Knäufen, von denen die Rippen derselben aufsteigen. Mit allen diesen Eigentümlichkeiten aber gehört der Chor in eine kleine und in Mecklenburg eigenartige Gruppe von Bauwerken, welche zum erstenmal die schönen körperhaften Formen der reinen Frühgotik in unser Land überträgt und offenbar in der Bauhütte der stattlichen Stiftskirche von Bützow ihren Mittel- und Ausgangspunkt hat. Ihr gehören außer dieser und dem Teterower Chor nur noch die zwei zwischen beiden liegenden Kirchen von Reinshagen und Wattmannshagen an. Den Beginn des Neubaues der Bützower Stiftskirche wird man in die Zeit nach 1270 zu setzen haben, wo ihr durch die Inkorporierung zweier Archidiakonate größere Mittel zuzufließen begannen. Damit dürfte auch für unseren Chor eine früheste Datierungsmöglichkeit gewonnen sein.

Das wohlräumige, nicht allzuhohe Innere desselben empfängt seinen Hauptschmuck durch die reiche Ausmalung seiner beiden kuppeligen Gewölbe, in denen man die ganze Heilsgeschichte vom ersten Schöpfungstage bis zur Austreibung aus dem Paradiese und Kains Brudermord, und von Mariae Verkündigung und der Geburt Jesu bis zur Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und zum Weltgericht in zahlreichen Bildern erblickt. Die unterhalb dieser in den Gewölbzwickeln befindlichen Bilder zweier wendischen Fürsten scheinen auf zwei Brüder dieses Hauses als Stifter hinzuweisen und auf die Entstehung dieser Malereien um die Mitte, spätestens aber am Anfang der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

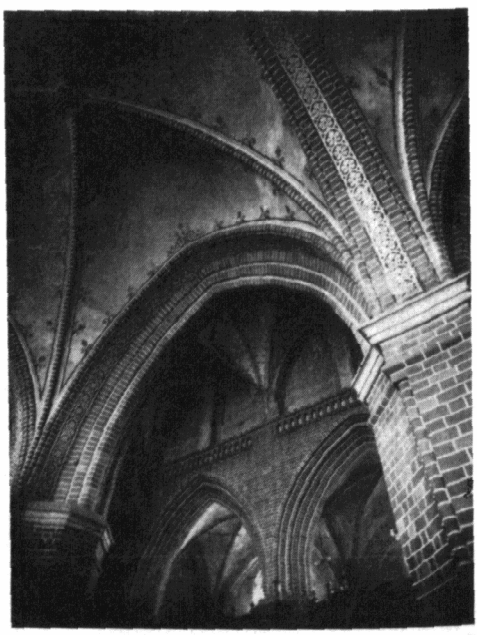
Hier, unter diesen Bildern der heiligen Geschichte, die vom Anfang der Welt bis zu ihrem Ende reicht, stand einst an Stelle des heutigen neugotischen Altars der goldschimmernde Altarschrein aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts, den man 1877 bei



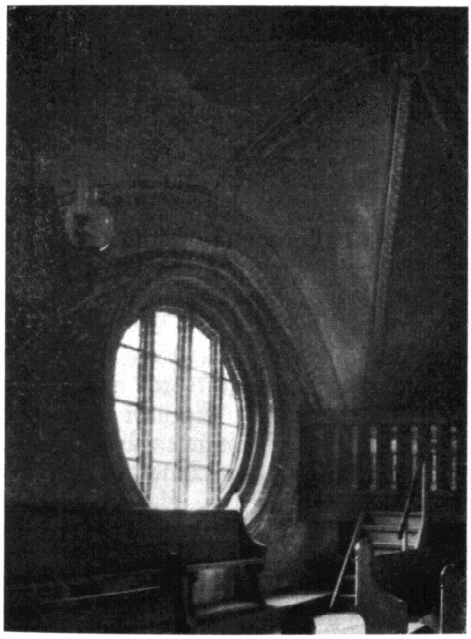
Südostseite der St. Peter-Paulskirche

dem letzten Durchbau der Kirche beiseite gestellt hat, der aber gegenwärtig in der Wiederherstellung begriffen ist. Er ist ein wertvolles Erzeugnis, wahrscheinlich einer Rostocker Werkstatt, und ungefähr gleichaltrig mit dem schönen Malchiner Johannesschrein. Wie üblich zeigt er voll geöffnet in vergoldeten und farbigen Schnitzfiguren zu beiden Seiten des Christus und seiner Mutter auf dem Himmelsthron die zwölf Apostel, darunter in kleineren Halbfiguren die Reihe der als Helfer in allerlei Nöten beliebtesten Heiligen. Schlägt man jedoch die inneren Flügel zu, so erscheint in sechzehn gemalten Darstellungen die Geschichte der Passion und Erhöhung Christi. Den breitgespannten Bogen aber, mit dem sich der Chor zum Schiff der Kirche öffnet, füllte einst die schöne Kreuzigungsgruppe aus der Zeit um 1470, welche gegenwärtig über ihm angebracht ist. Unter ihr stand der Laien- oder Kreuzaltar.

Ohne Zweifel war es einst beabsichtigt, an diesen Chor eine dreischiffige Hallenkirche, d. h. eine Kirche mit drei gleichhohen Schiffen anzuschließen, wie es in Mecklenburg nach westfälischer Tradition üblich war und auch in den beiden obengenannten eng verwandten Kirchen von Bützow und Reinshagen noch geschehen ist. Es ist hier nicht mehr dazu gekommen, denn inzwischen war ein Ereignis von epochemachender Bedeutung eingetreten, nämlich der Einbruch der nordfranzösischen Hochgotik über die Lübecker Marien- und die Stralsunder Nikolaikirche in den hanseatischen Kreis. Diese aber kultivierte ausschließlich die basilikale Bauform mit erhöhtem Mittelschiff. Seit etwa 1310 ist in Mecklenburg keine Pfarrkirche mehr als Halle gebaut worden, herrscht auch hier ausschließlich die basilikale Form. So hat man denn auch in Teterow den alten Plan aufgegeben und an den älteren, verhältnismäßig niedrigen Chor einen dreischiffigen basilikalen Bau mit um vieles höherem Mittelschiff angeschlossen, das ursprünglich wohl nicht auf Wölbung berechnet war, da die später — im 15. Jahrhundert — eingezogenen komplizierten Gewölbe die Wandgliederung rücksichtslos überschneiden, während die Seitenschiffe von Anfang an gewölbt waren. Hier finden wir die Strebepfeiler und die weiten und hohen spitzbogigen Fenster der Gotik. Auch das schöne Südportal des Schiffes zeigt die entwickelten Formen der Hochgotik, immerhin jedoch auf einer Stufe, die uns nötigt, den Bau dieses Teils noch in die erste Hälfte



Große achteckige Pfeiler, auslaufend in die Rippen des Gewölbes, zwingen die Blicke aufwärts



Großes Rundfenster an der Südwand

des 14. Jahrhunderts zu setzen. Es ist ein Raum von einer hohen und lichten Feierlichkeit, der sich so an den bescheideneren, im mystischen Dämmerlichte seiner schmalen Fensterschlitze liegenden Chor angeschlossen hat. Im Westen gibt ihm der prächtige barocke Orgelprospekt, mit großem Geschick in den Raum hineinkomponiert, einen würdigen Abschluß.

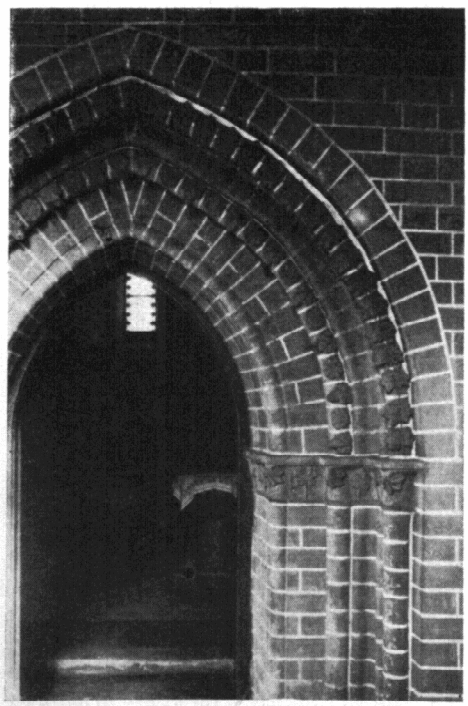
Den jüngsten Teil des Ganzen bildet der im Westen vorgelagerte Turm, ein mächtiger, viereckiger Bauklotz, nur in den oberen Teilen durch Friesbänder, Blenden und Schalluken sparsam gegliedert und mit einem stumpfen Pyramidendach bekrönt. In ihm schlägt noch einmal die alte westfälische Art wieder durch, wie sich denn die westfälische Turmform überhaupt in Mecklenburg zäh und siegreich bis in das 16. Jahrhundert behauptet hat. Es ist der neu aus dem Westen eingedrungenen Hochgotik nicht gelungen, sie aus ihrer Position zu verdrängen.

So hat der stattliche Bau, das Stadtbild beherrschend und das Gewirr der kleinen und bescheidenen Bürgerhäuser um sich versammelnd wie eine Glucke ihre Küchlein, durch die Jahrhunderte gestanden, die große Zeit der Reformation und die furchtbare des Dreißigjährigen Krieges überdauert und vielen Geschlechtern als Stätte der Andacht gedient, bis endlich doch ein gründlicher Durchbau nötig wurde, bei dem, — es war 1877 —, das nördliche Seitenschiff völlig erneuert werden mußte, die ganze Kirche im Innern neu ausgemalt wurde und eine neue Ausstattung erhielt, bei der leider auch die hübsche farbige Renaissance-Kanzel beiseite gesetzt und in die Turmhalle verbannt worden ist.

— — —

Unsere Abbildungen lassen die malerische Wirkung des gesamten Baukomplexes in seiner gemessenen Höhensteigerung vom Chor zum Turm ahnen. Auf der Nordseite des Chors wird dieser Zug für einen Augenblick aufgehalten durch die bauliche Köstlichkeit der alten, spätgotischen Sakristei, deren Zinnengiebel mit Blenden in bewegter Zeichnung geziert ist. Das Weiß der tiefliegenden Flächen steht da echt backsteingotisch in besonders schönem Gegensatz zur Farbe der Steine. — Die recht bedeutsamen Malereien der Kirche würdigen wir noch kurz an anderer Stelle in Bild und Wort.

Aufn. Barfels (4).



Teil des Prachtportals (Priesterpforte) zum Chor (jetzt innerhalb der neuen Sakristei)